№ 33. Donnerstag den 7. November 1788.

Strasburger Zeitung.

Erscheint wöchentlich 6 mal, Morgens.
Vierteljährlicher Abonnementspreis in Strasburg bei C. V. Langer und D. Balzer 2 R.-Mk., bei allen Post-Anstalten des Deutschen Reichs 2 R.-Mk. 50 Pfennige.

Vorbereitungen zum Landtag.

** **Berlin,** 31. Okt. Während die nationalliberalen Mitglieder des Reichstags nach den aufreibenden Verhandlungen der letzten Session eine willkommene Muße genießen, rüsten sich die Landtags-Abgeordneten zu neuer Arbeit. Der vermuthlich am 19. November zusammentretende Landtag wird im Verhältniß zu der beschränkten zu Gebote stehenden Zeit ein tüchtiges Arbeitspensum vorfinden. Da ist zunächst der Etat, in diesem Jahre doppelt bedeutsam durch die Ressortveränderungen, dann das auf letztere bezügliche Gesetz, vor allem die weiteren Ausführungsgesetze, welche durch die Justizreorganisation nothwendig geworden sind, und schließlich eine Reihe kleinerer Vorlagen, von denen das landw. Ministerium allein eine ganze Anzahl, darunter die Feld- und Forstpolizei-Ordnung, das Landescultur-Rentenbanken-Gesetz, die Novelle zum Wasserrecht, bringen soll.

In Bezug auf die Ressortveränderungen, welche in dem Uebergang der Domainen und Forsten auf das landw. Ministerium, in der Theilung des Handelsministeriums in ein Eisenbahn- und Bauten- und ein eigentliches Handelsministerium, sowie in der Ueberweisung des technischen Unterrichts an das Cultusministerium bestehen sollen, hat die Staatsregierung, wie man hört, den Weg eingeschlagen, daß sie daran festhält, die Behördenorganisation sei ein Recht der Krone, welches durch die constitutionelle Entwickelung nicht berührt werde. Sie hat aber hieraus nur die Consequenz gezogen, daß die betreffenden Anordnungen, soweit sie den zukünftigen Geschäftsbereich der Behörden betreffen, von ihr einseitig vorgenommen werden können, nicht aber die weitere Consequenz, daß überall da, wo in früheren Gesetzen einem bestimmten Minister bestimmte Functionen übertragen seien, diese nun ohne Weiteres in Folge der Aenderungen in den Ressorts auf den neuen Ressortminister übergingen. Hierzu hält auch die Staatsregierung ein Gesetz für nothwendig, und ein solches soll dem Landtag vorgelegt werden. Desgleichen unterliegt dem Landtag zweifellos die Beschlußfassung über die neue Organisation, soweit hierdurch das Budget tangirt wird, und kann der Landtag bei Berathung des Etats seinen Einfluß nach dieser Seite hin geltend machen. Wir wünschen nicht, was bei unseren Verfassungsverhältnissen und Verwaltungstraditionen gegen dieses Vorgehen der Regierung eingewendet werden könnte und was daher abhalten sollte, die geplanten Veränderungen anders als rein sachlich zu behandeln. Ist doch z. B. in der Republik Frankreich vor Jahresfrist eine ähnliche Reorganisation, speciell ier Uebergang der Domainen und Forsten dn ein anderes Ministerium vorgenommen worden, ohne daß die doch gewiß auf ihre Rechte eifersüchtige Kammer anders als bei der Budgetberathung hierüber zu Wort gekommen wäre.

Deutschland.

Berlin, 5. November.

— Der Kronprinz stattete gestern Abend der Bismarck'schen Familie zur Polterabendfeier einen Besuch ab.

— Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht, das durch den gestrigen Bundesrathsbeschluß bestätigte, zehn Paragraphen zählende Geschäfts-Regulativ der Reichskommission.

— Die Bestätigung des Herrn v. Forckenbeck zum Oberbürgermeister von Berlin ist nunmehr Allerhöchsten Ortes vollzogen und steht dessen Einführung in sein neues Amt durch den Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg, Herrn von Jagow unmittelbar bevor. Wie man wissen will, wird Herr von Forckenbeck auch als Oberbürgermeister von Berlin seine parlamentarische Thätigkeit nicht einstellen. Es soll ihm im Gegentheil aus Stadtverordnetenkreisen ausdrücklich zur Pflicht gemacht worden sein, sowohl sein Reichstagsmandat wie auch das Amt eines ersten Präsidenten des Deutschen Reichstages beizubehalten, da gerade diese Eigenschaft eine Vertretung der communalen Interessen Berlins in Regierungskreisen viel wirksamer macht, als ihm dies sonst möglich wäre.

— Das Mitglied des Abgeordnetenhauses für Glogau-Lübben, Premier-Lieutenant a. D. und Rittergutsbesitzer Hermann Henze auf Weichnitz, ist am 3. November gestorben. Derselbe war am 28. Februar 1831 zu Berlin geboren. Henze ist bekannt als Verfasser vieler landwirthschaftlicher Schriften, besonders über Flachsbau und als Erfinder des „Apparates Henze“ zur Kartoffelzerkleinerung in Spiritusbrennereien. Dem Abgeordnetenhause gehörte der Verstorbene seit 1873 an und war in ihm Mitglied der national-liberalen Fraktion.

— Die „Post“ schreibt, wie gerüchtweise, aber aus guter Quelle verlaute, werde Preußen in den nächsten Tagen einen Antrag auf Revision des Zolltarifs im Bundesrath einbringen.

— Ueber die Polterabendfeier im Hause des Fürsten Reichskanzler berichtet das Fremdenblatt: „Die reiche Theilnahme, welche die Feier hier findet, hat sich zumal auch in der Fülle von Blumenspenden, die von stillen Theilnehmern oder Theilnehmerinnen zugesandt, kundgegeben. Zugegen waren außer fast den sämmtlichen näheren Familienmitgliedern die preußischen Minister, verschiedene Mitglieder des Bundesraths, u. A. auch der Reichstagsabgeordnete Lucius, Prof. Gneist, Anton v. Werner, Legationsrath Rudolf Lindau. — Schon am frühen Vormittage war im Kanzlerhause viel Leben, es kamen Gratulanten in Wagen und zu Fuß nach Hunderten, und mit den Gratulanten wetteiferten die Briefträger, die Packetzettel abgaben. Großartige u. glänzende Geschenke bis herunter zu den kleinsten Gaben füllten bis gegen Mittag eine lange breite Tafel, auf der nicht mehr Platz war, um die vielen herrlichen Bouquets zu bergen. In sinniger Weise hatten die Ortschaften des Dominiums Varzin allerhand Geräth für die Wirthschaft und leckere Sachen für die Küche eingesandt, und Aehnliches war von Friedrichsruh eingegangen. Hierzu Teppiche, Vasen, Gläser, Porzellan, Nippsachen aller Art von Verwandten und Bekannten, wie von Verehrern des Vaters; auch Gedichte kamen, theils auf feinstem Velinpapier, theils in Form von Telegrammen. Unter den kostbaren Geschenken, welche die Gräfin Marie zu ihrer Verehelichung erhalten, macht besonders ein Schleswig-Holsteiner Gesangbuch Aufsehen. Das Gesangbuch ist in dunklem Purpur-Sammet (Wappenfarben) gebunden und mit schwerem echtem Silberbeschlag versehen. Das Schloß ist in Silber mit Krone und Monogramm höchst kunstvoll ausgeführt. — Das Widmungsblatt ist auf Pergament in gothischem Styl von Herrn Krecker kalligraphirt, der kostbare Einband aus dem Atelier unseres Mitbürgers Herrn Hoppenworth hervorgegangen. — Das Geschenk selbst ist ein Angebinde des Fräulein Isabella v. Manteuffel. — Die Trauung sollte, der „N. P. Z.“ zufolge, am Mittwoch im Hause durch den Pfarrer von St. Bartholomäus Vorberg vollzogen werden.“

— Zwischen zwei Hauptorganen des Ultramontanismus, der „Germania“ und der von dem kürzlich verstorbenen Bischof Dupanloup gegründeten „Defense“, ist seit einiger Zeit ein Streit entbrannt, der nachgerade über die Bedeutung einer bloßen Zeitungsfehde weit hinausgehende Wichtigkeit gewinnt. Die „Defense“ hat den Gedanken eines Friedensschlusses zwischen Rom und Preußen von Anfang an mit großer Wärme aufgenommen; mit Rücksicht auf die eingeleiteten Unterhandlungen hat sie die Haltung der Centrumspartei während der letzten Reichstagssession unumwunden getadelt. Die „Germania“ ihrerseits machte Miene, diese Kritik wie eine Art Hochverrath an der Sache der Kirche zu behandeln. Aber alle ihre entrüstungsvollen Ermahnungen blieben ohne Erfolg. Immer schärfer kommt das französische Blatt auf seine Vorwürfe zurück. Neuerdings geht es sogar auf den Plan ein,

---

„Ich habe kein Kleid.“

Seufzer eines Ehemanns.

„Nichts ist dauernder als der Wechsel“, sagt Börne in seiner Denkrede auf Jean Paul. Ich vermuthe, er hat dabei den Wechsel der Moden im Auge gehabt; denn so viel die Phantasie der Modistinnen sich auch schon abgemüht hat, so daß man glauben sollte, das Füllhorn, aus dem alle diese verschiedenen Roben, Röcke, Spitzen und Hüte herniederträufeln, sei erschöpft, immer auf's Neue tritt der Wechsel der Mode ein, das Füllhorn will sich nimmer erschöpfen und leeren.

Ich bin ein ruhiger Bürger, Gatte und Familienvater; ich bezahle meine Steuern pünktlich, habe noch nie eine Volksversammlung besucht und beherberge alle Jahre vier Wochen lang meine Schwiegermutter im Hause, ohne daß es je zu einem Streit gekommen wäre. Aber das Lamm kann zum brüllenden Löwen werden, mein ganzes Inneres geräth in Aufruhr und ich wäre beinahe im Stande nach Honolulu oder einer ähnlichen schönen Gegend auszuwandern, wenn ich an den Modeteufel denke und an den Fluch, den er schon über zahlreiche Familien gebracht hat. Ist denn die Putzsucht und Eitelkeit wirklich unserm weiblichen Geschlecht so tief in Fleisch und Blut gedrungen, daß demselben nach wie vor das Glück und der Frieden vieler Häuser, die Zukunft der Kinder, ja manchmal die Ehre und das gute Gewissen des Mannes ohne Bedenken geopfert wird? Du deutsches Weib, brennt Dir denn nicht das neue Kleid, nach der eben aus Paris gekommenen Mode, auf dem Leibe, wenn Du bedenkst, wie lange Dein Mann sich um den Erwerb der dazu nöthigen Summe quälen mußte, wie Du für dieses Geld einen Spargroschen für Dein Alter zurücklegen, oder für die Erziehung Deiner Kinder heilsam anlegen konntest? Hast Du denn gar kein Gefühl dafür, daß die modernste Kleidung Dich lange nicht so schmückt, wie häusliche Tugend, und daß die Modethorheiten am meisten gerade von den weiblichen Geschöpfen mitgemacht werden, mit denen Du Dich doch wahrlich nicht auf eine Stufe stellen möchtest, von jenen, welche das Geld am leichtesten verdienen? . . .

Doch, ich gerathe in Eifer, und wollte doch eigentlich nur erzählen, wie es mir im Ehestande erging und ergeht.

Ich war meiner Hulda herzlich gut, als ich sie heirathete. Sie war freilich, ich hatte das wohl bemerkt, immer etwas eitel und gefallsüchtig gewesen, aber das wird sich ja legen, wenn der Ernst des Lebens an sie herantritt und ihr Pflichten auferlegt — dachte ich. Ihre Eltern hatten ihr ja während des Brautstandes und bei der Hochzeit das beste Zeugniß ausgestellt, und diese mußten es ja wissen. „Vermögen bekommen Sie mit unserer Tochter freilich nicht, lieber Schwiegersohn“, hatte ihre Mutter mir mit der zärtlichsten Miene von der Welt gesagt, „aber dafür eine um so anspruchslosere und sparsamere Hausfrau.“ Ich war glücklich; Anspruchslosigkeit und Sparsamkeit, das war es ja eben, was ich suchte.

Wir machten eine Hochzeitreise und ich schwelgte, soweit es die mir übertragene Aufsicht über die Hutschachteln und Koffer meines jungen Weibchens gestattete, in Wonne. Eines Abends saßen wir in Dresden auf der Brühlschen Terrasse, einem der schönsten Fleckchen Erde. Im Westen ging die Sonne unter, das bunte Treiben auf der Brücke, das Leben auf dem Flusse vor uns boten ein unvergleichlich schönes Bild. „Wie preise ich mich glücklich, mein theuerer Engel“, sagte ich, „daß Du gerade mich unter Deinen zahlreichen Verehrern durch Deine Hand beglückt hast; sage, welchem Vorzug verdanke ich es wohl, daß unser beider Herzen sich gefunden haben? War es mein Aeußeres, meine Stellung, waren es meine Kenntnisse, daß gerade ich unter den Vielen Dir gefiel?“ Sie schüttelte mit dem Kopfe. „War es mein Charakter, der Dir Achtung und Liebe einflößte?“ fragte ich in glücklicher Spannung weiter. „Nein, auch das war es, offen gestanden, nicht,“ antwortete sie endlich; „nein, Du gefielst mir, weil — weil — nun, weil Du immer so nette Lackstiefeln und so gut gewählte Handschuhe trugst, viel geschmackvoller als die andern.“

Ich sank enttäuscht zurück und schwieg. Es war wahr, Lackstiefeln und Handschuhe waren von mir in meiner Junggesellenzeit mit einer gewissen Aufmerksamkeit behandelt worden; daß sie mir aber den Weg zur Ehe bahnen sollten — das hatte ich denn doch nicht geglaubt.

Wir kehrten nach unserm neuen Heim zurück. Die Wohnung gefiel meiner jungen Frau. „Ach, wie glücklich werden wir hier leben, liebes Männchen,“ rief sie aus, als alles geprüft war; „aber freilich, ein paar Kleider werde ich wohl noch haben müssen; sieh, die Tapete unseres Gesellschaftszimmer ist roth, und ein dazu passendes Kleid habe ich in meiner ganzen Ausstattung nicht. Es ist mir das so fatal, aber wer konnte auch wissen, daß die Wohnung so tapeziert sein würde, und ich habe ja immer nur das Nothwendigste von Kleidern kaufen lassen; nicht wahr, Du kaufst mir ein paar Kleider, lieber Mann? Ich darf Dir ja keine Schande machen.“

Dagegen ließ sich natürlich nichts sagen, und ich kaufte meiner anspruchslosen, sparsamen Frau ein paar Kleider.

Wir waren etwa ein halbes Jahr verheirathet, es war Herbst geworden, da traf ich eines Abends beim Eintreten in unsere Wohnung Hulda verstimmt bei der Lectüre der Modenzeitungen. Natürlich suchte ich den Grund ihres Mißmuths zu erforschen. Endlich gelang es mir. „Ach, die Mode hat sich so total verändert, daß alle meine Kleider unmodern geworden sind; zum Scandal kann ich nicht laufen, ich muß also neue haben, so sehr mich das auch ärgert, denn Du weißt, ich gebe nicht gern Geld für dergleichen aus.“ — „Aber könntest Du Deine Kleider, deren Du so viele hast, nicht ändern lassen?“ wagte ich schüchtern einzuwenden. — „Da sieht man, wie unpraktisch ihr Männer seid“, entgegnete sie im überlegenen Tone; „solche Roben nach der heutigen Mode gehen gar nicht zu ändern, und wenn es anginge, so würde das Aendern mehr kosten, als die Neu-Anfertigung. Da wäre es ja reine Verschwendung, Aenderungen vorzunehmen, und Du weißt doch, daß ich sparsam bin.“ — Beschämt und ob der Sparsamkeit meiner Frau gerührt, schickte ich zur Schneiderin . . .

Der Neujahrstag war herangekommen, wir hatten uns herzlich beglückwünscht und saßen gemüthlich beim Morgenkaffee. Der Postbote brachte eine Reihe von Briefen, Gratulationen und Karten. Auch ein Brief mit geschäftlichem Aussehen war darunter; ich erbrach ihn und fand darin eine Rechnung einer Putzwaaren-Handlung; sie lautete kurz und bündig: „Zwei Sommerhüte mit echten Federn Mk. 60; zwei Herbsthüte do. Mk. 80; zwei Winterhüte do. Mk. 75; Summa Mk. 215.“ Ich prallte zurück; „aber, Kind, das ist doch zu arg, wir sind noch kein Jahr verheirathet und ich soll schon über 200 Mk. für Hüte ausgeben?“ — „Nun?“ fragte sie mit der ganzen Schärfe, deren eine weibliche Stimme fähig ist. — „Ich

den Frieden „über die Köpfe des Centrums" hinweg abzuschließen und gleichzeitig die katholische Bevölkerung sammt dem katholischen Klerus von der Partei loszulösen. Sie spricht sich ferner in folgender Weise aus: „Das politische Interesse des Fürsten Bismarck befindet sich mehr denn je im Einklange mit dem religiösen Interesse des deutschen Klerus." Die „Germania" will natürlich nichts davon wissen; was kümmern sie die religiösen Interessen! Sie nimmt die Religion nur so lange zum Deckmantel, als in Rom der crasseste Jesuitismus getrieben wird. — Aus eigener Veranlassung wird übrigens die „Defense" die erwähnte Haltung schwerlich angenommen haben.

— Der heutige „Reichsanzeiger" enthält wieder eine Anzahl von, auf Grund des Sozialistengesetzes erlassenen Verboten. Es werden davon betroffen der Gesangverein „Liberté" in Hildesheim, die Arbeitervereine zu Eutritzsch, Gohlis, Plagwitz und Reudnitz (Dörfer in der nächsten Umgebung der Stadt Leipzig), der „Arbeiter-Unterstützungsverein in Langen" bei Offenbach und der „Arbeiter-Leseverein" zu Eisenach.

— Officiös wird geschrieben: In dem preußischen Ministerium ist man mehr oder minder mit Angelegenheiten beschäftigt, die den nächsten Landtag betreffen. Am 3. November fand eine Sitzung des Staatsministeriums statt, welche dem Vernehmen nach den vorzulegenden Ausführungsgesetzen zu den Reichsjustizgesetzen gewidmet war. Diese und der Staatshaushaltsetat werden dem Landtage sogleich bei seinem Zusammentritt zugehen. Der Etat ist auch im Druck bereits nahezu fertig gestellt. Das mehrfach erwähnte Deficit im Ordinarium und die Aufbringung von Kosten für unabweisliche Bedürfnisse, wird durch eine Anleihe gedeckt werden, welche sich auf 60 bis 70 Millionen Mark belaufen möchte. Der Finanzminister wird, wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, sich in einer Weise über die Finanzlage verbreiten, welche zugleich die Finanzbedürfnisse des Reiches berühren wird. In dieser Beziehung bleibt es freilich Aufgabe des nächsten Reichstages, zu einer Verständigung zu gelangen. Nichtsdestoweniger wird und muß jedoch auch der Antheil Preußens an den zu tragenden Lasten bereits im Landtage besprochen werden. Der Mehrbedarf im Ausgabe-Etat der preußischen Verwaltung wird hauptsächlich begründet werden durch die Kosten für das Unterrichtsgesetz, welche vorläufig auf 30 Mill. Mark jährlich veranschlagt sind. Ferner durch die geplante Entlastung der Communen. Im Vordergrunde der erhöhten Reichsbedürfnisse steht, wie bereits gemeldet worden ist, der Kostenbetrag für die Ausführung des Strafvollzugsgesetzes. Geplant wird vom Finanzminister die Ueberlassung eines Theils der Gebäudesteuer an die Communen und Fortfall der untersten Stufen der Klassensteuer. Dagegen soll eine stärkere Heranziehung der übrigen Steuerzahler eintreten.

— Der Nat.-Z. wird geschrieben: „Einen neuesten Beleg für die Unzulänglichkeit der oberirdischen Telegraphen-Linien bietet die bei der Lage der Dinge im Orient doppelt fühlbare Thatsache, daß seit der Nacht vom 2. zum 3. November, in welcher weite Strecken in Oesterreich von einem bedeutenden Schneefalle betroffen wurden, alle regelmäßigen telegraphischen Verbindungen mit Wien abgeschnitten sind. Eine derartige Isolirung der österreichischen Hauptstadt von dem Weltverkehre dürfte ein sehr verständliche Aufforderung an die österreichisch-ungarische Telegraphen-Verwaltung sein, die günstigen Erfahrungen, welche mit dem Bau der unterirdischen Linien in anderen Ländern gemacht sind, zu verwerthen und die oberirdischen Linien, wenigstens für die wichtigeren Orte Oesterreich-Ungarns durch unterirdische Leitungen zu ersetzen."

— Die Wildheit der oberschlesischen Zustände wirkt selbst auf die dortigen Stadtverordneten-Versammlungen verrohend ein. Wie der „O. Anz." berichtet, sind die Debatten in der Ratiborer Stadtverordneten-Versammlung so heftig geworden, daß der eine der Stadtväter, jedes parlamentarischen Anstandes vergessend, für einen Ordnungsruf sich „in cynischer Weise bedankte."

— Die in Teschen erscheinende „Silesia" erklärt, daß ihre Meldung von dem Geschenke der Kaiserin Augusta an den Fürst-Bischof „bei der großen Anzahl werthvoller Geschenke und der noch größeren Anzahl von hochstehenden Persönlichkeiten, die sich des Jubilars erinnerten, wohl leicht auf einer Verwechselung beruhen kann.

— Das von uns bereits besprochene Buch „Graf Bismarck und seine Leute" von Moritz Busch enthält eine solche Fülle kerniger und sensationeller Aussprüche des Reichskanzlers, daß selbst nach einem so bedeutenden Excerpt, wie wir es bereits veröffentlicht, die Nachlese noch immer eine bedeutende Auswahl liefert. Bismarck hat bekanntlich die deutsche Sprache in der Mehrzahl seiner Noten eingeführt. In dem Gespräche mit Keudell erzählt er darüber Folgendes: „Der amtliche Verkehr muß in der Landessprache geführt werden, nicht in einer fremden. Bernstorff hat das zuerst durchsetzen wollen bei uns, er war aber damit zu weit gegangen. Er hatte an alle Diplomaten Deutsch geschrieben und alle antworteten ihm — es war ein Complot natürlich — in ihr Muttersprache, Russisch, Spanisch, Schwedisch und was weis ich Alles, so daß er einen ganzen Schwarm von Uebersetzern im Ministerium sitzen hatte. — So fand ich die Sache, als ich ins Amt trat. Budberg schickte mir eine Russische Note. Das ging doch nicht an. Wollten sie sich revanchiren, so mußte Gortschakow an unsern Gesandten in Petersburg Russisch schreiben. Das war das richtige. Man kann vielleicht verlangen, daß die Vertreter des Auslandes die Sprache verstehen und gebrauchen, in dem sie akkredirt sind. Aber mir in Berlin auf ein deutsches Schreiben Russisch antworten, das war unbillig. Ich bestimmte also: was nicht Deutsch oder Französisch, Englisch oder Italienisch eingeht, bleibt liegen und geht zu den Akten. Budberg schrieb nun Exzitatorien über Exzitatorien, immer Russisch und keine Antwort, die Sachen waren in den Aktenschrank gewandert. Endlich kam er selbst und fragte, warum wir denn nicht antworteten. „Antworten?" fragte ich ihn verwundert, auf was? Ich habe nichts gesehen von Ihnen." Nun, er hätte vor vier Wochen geschrieben und mehrere Male erinnert. — „Richtig, da besinne ich mich," sagte ich ihm, „unten liegt ein Stoß Aktenstücke in Russischer Schrift, da mag's wohl dabei sein. Unten aber versteht kein Mensch Russisch, und was in einer unverständlichen Sprache ankommt, geht zu den Akten." Sie waren dann überein gekommen, daß Budberg Französisch schreiben soll und das Auswärtige Amt gelegentlich auch. — Vielleicht interessirt es zu erfahren, wie Bismarck über das Bier denkt. Jemand meinte zu Beginn des Feldzuges von 1870 das Bier werde im Hauptquartier fehlen. Bismarck erwidert: „Dies schadet nichts. Die weite Verbreitung des Bieres ist zu beklagen. Es macht dumm, faul und impertinent. Es ist Schuld an der demokratischen Kannegießerei, zu der sie sich dabei zusammensetzen. Ein guter Kornbranntwein ist vorzuziehen." — Bei einer Gelegenheit wurde von den Mormonen und der Vielweiberei gesprochen. Bismarck erklärte sich entschieden für Religionsfreiheit, nur müsse sie unparteiisch gehandhabt werden. „Jeder muß nach seiner Façon selig werden können," sagte er. „Ich werde das einmal anregen und der Reichstag wird sicher dafür sein. Das Kirchenvermögen aber muß natürlich denen verbleiben, die bei der alten Kirche bleiben, die es erworben hat. Wer austritt, muß seiner Ueberzeugung oder vielmehr seinem Unglauben ein Opfer bringen können. Den Katholiken nimmt man es arg übel, wenn sie orthodox sind, den Juden gar nicht, den Lutheranern aber sehr, und die Kirche wird fortwährend als verfolgungssüchtig verschrieen, wenn sie die Nicht-Orthodoxen abweist. Das aber, daß die Orthodoxen von der Presse und im Leben verfolgt werden und verspottet — das finden die Leute ganz in der Ordnung."

-- In der „Allg. D. Gabelsb. Stenogr.-Ztg." finden sich folgende, von Mittheilungen des stenographischen Bureaus des Reichstages zusammengestellte Notizen: Seitdem Lasker im Jahre 1865 die parlamentarische Bühne betrat, hat er am Dönhofsplatz und am anderen Ende der Leipzigerstraße im Ganzen 927 745 328 Worte gesprochen, 1541 Mal soviel, als das ganze alte Testament (excl. Apokryphen) enthält oder 422 Mal soviel als Göthe geschrieben oder 3912 Mal soviel als Cicero in den von ihm aufbewahrten Reden gesprochen. Wenn man Laskers sämmtliche in den verschiedenen Parlamenten gesprochenen Worte hintereinander auf einen Streifen schriebe, so würde dieser mehr als 9 Mal um die Erde reichen, d. h. 9 Mal von Berlin aus über den atlantischen Ocean, Amerika, den stillen Ocean, Japan, Asien, Jerusalem bis wieder nach Berlin reichen. Spricht Lasker nur noch $^{2}/_{3}$ einer Legislaturperiode so fort, wie bisher, so reicht der Streifen vom Dönhofsplatz bis an den Mond . . !

Frankfurt a. M., 4. November. Die Frankfurter Bank hat durch Unterschlagung, resp. durch eine Manipulation eines ihrer Cassenbeamten mit einem hiesigen Börsenmanne im Incassoverkehr, eine Einbusse von 330 000 M. erlitten. Beide Betheiligte haben sich das Leben genommen.

— Ueber bedauerliche Vorkommnisse in der hiesigen Finanzwelt berichtet die „Fr. Z.": „Am Sonnabend Abend wurde bekannt, der Banquier Jacob Frank, der noch junge Inhaber der gleichnamigen Firma, habe sich das Leben genommen. Das Geschäft war stets von kleinem Umfange gewesen und galt auch seit längerer Zeit für geschwächt; Engagements von Bedeutung haben, soweit bekannt, nicht bestanden. Gestern hat sich auch ein Kassirer der Franfurter Bank, Namens Habermehl in den Main gestürzt. Zwischen diesen beiden Vorkommnissen besteht ein Zusammenhang. Am Sonnabend wurden 200 000 Mk. $4^{1}/_{2}$pC. Württenberger, welche von einem ersten hiesigen Hause an die obengenannte Bankfirma verkauft waren, der letzteren durch Vermittelung der Frankfurter Bank abgeliefert. Die Abnahme resp. Bezahlung erfolgte nicht, das die Werthpapiere enthaltene Packet wurde versiegelt zurückgegeben, es stellte sich aber bei der Bank heraus, daß in dem zurückgegebenen Packet die Werthpapiere nicht mehr enthalten waren. Ueber den Verbleib derselben sind in diesem Augenblick noch keine Mittheilungen zu machen. Bei Revision der Kassen der Frankfurter Bank ergab sich ferner, daß die von Habermehl verwaltete Kasse ein auf frühere Zeit zurückführendes, durch gewisse Manipulation bisher verhülltes Manco von etwa 120 000 Mk. hat. Die gerichtliche Untersuchung, für welche einige Verhaftungen vorgenommen wurden, ist in vollem Gange; in Rücksicht darauf müssen wir uns auf Vorstehendes beschränken, wie wir bis zur größeren Klarlegung des Vorkommnisses uns auch jeder Beurtheilung enthalten."

Wiesbaden. Nach dem neuesten Adreßbuche beträgt die Anzahl der hier pensionirt und zur Disposition gestellt lebenden Offiziere im Ganzen 194. Von diesen sind 38 Generäle (davon 13 mit dem Titel Excellenz), 31 Obersten, 20 Oberst-Lieutenants, 48 Majore, 33 Hauptleute und 22 Lieutenants.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 4. November. Im Abgeordnetenhause kündigte die Regierung die Vorlage betreffs der Einverleibung Spizza's an und legt den berliner Vertrag auf den Tisch des Hauses.

Frankreich.

Versailles, 4. November. Waddington legt im Senat und in der Deputirtenkammer das Gelbbuch nieder; das Gelbbuch ist nichtssagend und hat keine Bedeutung. In der Kammer rief der bekannte Bonapartist Cassagnac wieder einen netten Scandal hervor. Es wurde die Wahl des Bonapartisten Leroux geprüft. Im Laufe der Debatte erklärte Cassagnac, es gäbe keine Gemeinschaft zwischen den Bonapartisten und Mac Mahon, seitdem dieser meineidig geworden sei. Cassagnac wurde dafür natürlich zur Ordnung gerufen.

— Ueber den Ausfall der französischen Delegirtenwahlen werden jetzt nähere Angaben verbreitet. Die Linke des Senats würde sich hernach um etwa dreißig Mitglieder verstärken. Die republikanischen Mehrheiten unter den Delegirten sind in einzelnen Departements sehr stark. Im Gard, im Loiret, in der Manche und im Jura beträgt die republikanische Mehrheit nahezu 200 Stimmen. Von siebzehn Departements sind die Ergebnisse noch nicht bekannt, allein sie werden an dem Gesammt-Ausfall der Wahlen nichts mehr ändern. Kein Wunder, daß die republikanischen Blätter wahre Triumphlieder anstimmen und die Mehrheit ihrer Partei im Senate immer höher berechnen. „National" und „Rappel" nehmen sie mit 158, das „XIX. Siècle" mit 172, die „France" sogar mit 175 an. Gegen die gewaltige Thatsache, die im Ausfall der Deputirtenwahlen liegt, werden alle Umtriebe der Reactionäre nichts vermögen.

— Das Erträgniß der Eintrittspreise der Weltausstellung beläuft sich auf 12621,908 Frcs. Die Ausstellung von 1867, welche schon am 1. April eröffnet wurde und mithin sieben Monate währte, hatte nur ein Erträgniß von 9,645417 Francs geliefert.

Großbritannien.

London, 5. November. Aus Simla wird gemeldet: Das englische Ultimatum an den Emir von Afghanistan vom 2. d. wurde dem afghanischen Befehlshaber im Fort Alimusjid zugestellt. Die Abschrift des Ultimatums wurde von Peschawur aus durch einen Postcourier an den Emir abgesandt. Afghanische Truppen sind vor Herat angekommen. Der Emir in Jellalabad ist entschlossen, die Engländer anzugreifen, falls diese ihm nicht mit dem Angriffe zuvorkommen. Die Pischinenstämme brachten ihre Getreidevorräthe in Getreidespeichern in Quettha unter, damit der Emir ihnen dieselben nicht wegnehme.

Rußland.

Petersburg, 5. November. Das „Journal de St. Petersbourg" schreibt: Die vollständigste Ordnung herrscht in dem von den russischen Truppen okkupirten Rumelien; die russischen Behörden ermuthigten niemals die Banden- oder Comiteebildung: die Offiziere waren nirgends geneigt, an der Aufstandsbewegung theilzunehmen; kein einziger Russe befindet sich unter den Insurgenten Macedoniens; die Russen begingen keinerlei Aufreizungen. Der Oberkommandant erneuerte den Befehl an die Grenzbehörden, die Ansammlung von Insurgenten zu verhindern, und wies die Gouverneure an, die Umtriebe der Komitees zu überwachen, welche übrigens durchaus keinen ernsten Charakter tragen.

— Der „Regierungsbote" meldet aus Livadia vom 4. November: Großfürst Sergei reiste am 2. November mit der Yacht „Livadia" nach Odessa ab. Infolge dichten Nebels und heftigen Südwinds gerieth die „Livadia" auf Grund. Der Großfürst, die Offiziere und die Mannschaft wurden wohlbehalten ans Land gesetzt, die „Livadia" aber wurde durch den Wind auf die Klippen geworfen und befindet sich in nahezu hoffnungsloser Lage.

— In Lithauen mehren sich die durch communistische Habgier veranlaßten Bauernexzesse in erschreckender Weise. Ich habe letzthin von zwei derartigen Exzessen berichtet, bei denen es sich um die gewaltsame Besitznahme und Theilung adeliger Güter handelte. Ein dritter räuberischer Ueberfall wurde im Gouvernement Grodno von den Bauern des Dorfes Zerna unternommen und bezweckte die Besitznahme eines dem Besitzer dieses Dorfes, dem Kreis-Adelsmarschall Bielenkoff, gehörigen Waldes, der den Bauern früher gehört haben sollte, der ihnen aber abgenommen worden war. Die räuberischen Bauern hielten so hartnäckig an dem geraubten Walde fest, daß sie allen gütlichen Vorstellungen seitens der Behörden unzugänglich blieben und durch Militärmacht zur Raison gebracht werden mußten. Es kam zwischen den widerspenstigen Bauern und der gegen sie aufgebotenen Truppenabtheilung zu einer förmlichen Schlacht, in der auf beiden

---

glaubte, Du hättest Deine Hüte aus der Summe bezahlt, die ich Dir für Deine kleinen Ausgaben monatlich einhändigte." — „Kleine Ausgaben?" fragt sie schneidend; „einen Hut, das wichtigste Toilettenstück, willst Du zu den kleinen Ausgaben rechnen? Denkst Du, ich werde hier darben? Aber so sind die Männer, je sparsamer man ist, desto anspruchsvoller werden sie. Freilich, Du solltest die Frau Rath A. oder die Frau Doctor B. zur Frau haben, welche immer drei und vier Hüte zum Wechseln tragen, da würdest Du erst einsehen lernen, was eine sparsame und anspruchslose Frau werth ist. Ich begnüge mich immer mit zwei Hüten, ich kaufe das Billigste, ich lasse die Hüte auf Rechnung stellen, weil die Putzhandlung bei Abnahme des ganzen Jahresbedarfs billigere Preise notirt, und nun brummst Du noch? Ach, hätte ich doch nicht geheirathet, Du liebst mich nicht, Du hast mich nie geliebt, — ach, meine Mutter, meine gute Mutter!"

Sie weinte, weinte wirkliche, echte, veritable Thränen. Ich kam mir wie ein entsetzlicher Barbar vor, und — bezahlte die Rechnung. — —

Es vergingen Jahre, zarte Pfänder unserer Liebe stellten sich ein, die Ausgaben wuchsen, aber an der Toilette meiner Frau wurde nichts gespart. Es ging auch nicht anders. Sie hatte niemals etwas anzuziehen. Wollte ich einen Spaziergang, eine Ausfahrt mit ihr machen — sie konnte nicht mit, sie hatte kein Kleid. Wollte ich in's Concert, in's Theater — sie hätte mir gerne den Gefallen gethan, aber — sie hatte kein Kleid. Ich versuchte es später mich zu fügen und wollte zu Hause bleiben; da aber mußte meine Frau an die Luft, mußte sich Bewegung machen, der Arzt hatte es gesagt, es blieb also nichts übrig, es mußten nach wie vor neue Kleider gekauft werden. Aber meine Frau kaufte immer nur das Nöthigste, nur um nicht gar zu sehr abzustechen von den Andern. Sie hat mir das oft gesagt, und es muß also wahr sein.

Wenn Anzüge für die Kinder angeschafft werden müssen, zeigt sich so recht, was für eine sparsame Frau ich habe. Sie nimmt dazu keine neuen Stoffe; bewahre, das wär Verschwendung; nein, sie nimmt dazu die eben von ihr getragenen Kleider und kauft neue für sich. Die Kleider für die Kinder sind dadurch billiger und sie kommt zu einem neuen Kleide, der Vortheil ist also zwiefach, wie sie mir auseinandergesetzt hat.

Wir sind jetzt zehn Jahre verheirathet, und ich wundre mich über nichts mehr; ich wundre mich nicht, wenn das Wirthschaftsgeld immer höher hinaufgeschraubt wird und die Behaglichkeit in meiner Häuslichkeit mehr und mehr schwindet; ich wundre mich auch nicht, wenn ich unbezahlte Rechnungen von Putzmacherinnen und Schneiderinnen bekomme; ich wundre mich auch nicht, wenn ich mit meinem Hauswesen nicht vorwärts komme. Meine Frau hat mir's oft genug vorgerechnet, wie sparsam sie ist, und ich habe ihr nichts antworten können, so überzeugend hat sie gesprochen. . . .

Ich glaube, das ganze Unglück liegt an den andern Frauen; nur um sich von ihnen nicht allzu sehr abzuheben, kauft meine sparsame Frau neue Kleider; diese andern nöthigen das arme Weib zu dem, was sie so ungern thut. Und diesen andern widmete ich deshalb diese Seufzer, mögen sie nun helfen oder nicht. Nur eines bemerke ich hier noch, die Frau des geehrten Lesers ist nicht bei den Andern. O nein, diese ist, wenn sie überhaupt „modern" ist, eine Leidensgefährtin der meinigen. Will ers nicht glauben, so frage er sie nur.

Seiten Todte und Verwundete blieben, die Bauern aber schließlich aus ihrem unrechtmäßigen Besitz vertrieben wurden. Die Theilnehmer an dem räuberischen Ueberfall und dem bewaffneten Wiederstande gegen das Militär sehen strenger Bestrafung entgegen.

— Aus Warschau schreibt man: Die Eröffnung der neuen Synagoge, eines Kuppelbaues mit Römischem Porticus, war für Warschau ein wahres Ereigniß, das einzige, welches für diesen Monat, da das eigentliche Saisonleben noch nicht begonnen, zu berichten ist. Vor Allem wurde diese Feierlichkeit dadurch gehoben, daß an ihr der General-Gouverneur sammt den Behörden, sowie das gesammte Publikum in lebhafter Weise theilgenommen haben. Es ist nämlich zu berichten, daß der Bau und die Eröffnung dieser neuen Synagoge der erste öffentliche Act des bisher nur in der Stille thätigen Reformjudenthums in Warschau ist. Die orthodoxen Talmudisten aber bieten Alles auf, ihre Glaubensgenossen gegen diese Neuerungen zu fanatisiren. Und dieses gelingt ihnen leider zum großen Theil; Zusammenrottungen der Orthodoxen vor der neuen Synagoge, Flüche und Drohungen, die sie gegen dieselbe laut und öffentlich ausstoßen, sind ein sichtbares Kennzeichen der tiefen inneren Erregung, welche in der That in letzter Zeit so weit gediehen war, daß die Vorsteher der neuen Synagoge energische Repressalien zu ergreifen genöthigt waren. Vor Allem baten sie die Polizei um Schutz, die denn auch bei jeder Gelegenheit vor der Synagoge stark vertreten ist, um jegliche Excesse zu verhüten. Außerdem schützen sie sich dadurch vor dem scandalösen Eindringen der Orthodoxen in ihre Synagoge, daß sie Niemand ohne Eintrittskarte in dieselbe einlassen. Doch werden hoffentlich alle diese Maßregeln nach und nach überflüssig werden.

Provinzielles.

* **Königsberg,** 5. November. [Vertiefung des Haffs.] Die aus Berlin zurückgekehrten Mitglieder des Vorsteheramts der hiesigen Kaufmannschaft haben die erfreuliche Nachricht mitgebracht, das der Handelsminister sich lebhaft für das Projekt der Vertiefung des Fahrwassers im Haff bei Pillau interessirt. Er erwartet nur weitere Auseinandersetzungen, um der Sache näher zu treten.

* **Aus Ostpreußen.** [Bezüglich der Bahnprojecte für Ostpreußen] hat der ostpreußische Provinzial-Ausschuß dem Handelsminister eine Petition eingereicht. Dieselbe führt zunächst aus, daß das vom Baurath Schwabe aufgestellte Princip, zunächst zwei Bahnen in der Richtung von Ost nach West zu bauen, ein falsches sei, weil die jetzt in dieser Richtung bereits vorhandenen zwei Linien der Ostbahn vollständig ausreichen und es sich zunächst darum handle, den Hinterländern Anschlüsse an diese beiden Linien zu sichern. Der Provinzial-Ausschuß legt Protest ein gegen die beiden von Schwabe vorgeschlagenen Linien: Prostken-Johannisburg-Neidenburg-Illowo u. Wehlau-Friedland-Pr. Eylau-Schlobitten. Dagegen habe der Provinzial-Ausschuß aus den obigen Gründen beschlossen, eine Eisenbahn Illowo-Königsberg als in erster Reihe dringend erforderlich zu bezeichnen. Ueber die specielle Richtung dieser Linie — deren Feststellung durch technische und locale Fragen wesentlich bedingt werde — glaube der Provinzial-Ausschuß einstweilen einer Aeußerung sich enthalten zu sollen. Endlich empfiehlt der Provinzial-Ausschuß noch eine Eisenbahn von Königsberg über Labiau und Tilsit bis zur Landesgrenze bei Tauroggen.

Wahl-Statistik.

Die vom Centralbureau der national-liberalen Partei bewirkte Zusammenstellung der Ergebnisse der letzten Reichstagswahlen bietet manches Interessante:

Was die Stimmzahl der einzelnen Fractionen anlangt, so wendet sich das Interesse zunächst der Socialdemokratie zu. Dieselbe hat diesmal im Ganzen 415 485 St. auf die Beine gebracht, d. h. 65 513 St. weniger als im Vorjahre. Kräftiger ist die Partei in ihrer Agitation nicht gewesen; man darf also in ihrem Verluste ohne Zweifel ein erfreuliches Zeichen erblicken, daß das deutsche Volk auch da, wo sie früher bereits Wurzel gefaßt hatte, sich von ihrem Treiben abzuwenden beginnt. Freilich ist dies nicht überall in gleichem Maße der Fall gewesen. In Berlin z. B. ist die Zahl der socialdemokratischen Stimmen von 28 135 auf 57 511 gestiegen. Dagegen ist überall sonst in den Hauptstandsquartieren ein Rückgang bemerkbar, so daß denn auch für die preußische Monarchie im Ganzen eine Abnahme der socialdemokratischen Stimmen um mehr als 20 000 constatirt werden konnte. Das Gleiche ist betreffs der meisten übrigen Bundesstaaten der Fall, während allein das Königreich Sachsen und Hamburg eine beträchtliche Zunahme der Socialdemokratie erkennen lassen.

Von den übrigen Parteien hat am meisten verloren die nationalliberale Partei, nämlich im Ganzen etwa 11½ pCt. Die Verluste vertheilen sich im Wesentlichen auf Preußen, Baiern, Sachsen, Württemberg, Baden. In Preußen sind nur die Regierungsbezirke Stettin, Breslau, Magdeburg, Merseburg, Kassel und Koblenz, sowie die Provinz Hannover an diesem Rückgange nicht betheiligt. Das Wachsthum der nationalliberalen Stimmen in letzterer Provinz von 113 799 auf 116 476 hat indeß das Anschwellen der Particularisten von 89 673 auf 113 702 nicht aufwiegen können.

Zunächst den Nationalliberalen steht die Fortschrittspartei mit einer Verminderung um etwa 8½ Prozent. Dabei ergiebt sich indeß die überraschende Thatsache, daß sich die Zahl der fortschrittlichen Stimmen in Preußen, trotz der im Osten eingebüßten Mandate, um nahezu 20 000 gehoben hat. Am meisten hat zu dieser Ausgleichung die Zunahme in Berlin und im Reg. Bez. Potsdam beigetragen. Das Minus des Gesammtresultats ist herbeigeführt durch Baiern, Sachsen und einige Kleinstaaten.

Die Verluste der liberalen Parteien sind, abgesehen von dem relativ zwar nicht unbeträchtlichen, absolut aber wenig ins Gesicht fallenden Anwachsen der Gruppe Löwe und der Volkspartei, ausschließlich den beiden konservativen Parteien zu gute gekommen, und zwar in erster Linie der deutschen Reichspartei, welche sich einer Zunahme um etwa 63 Prozent rühmen kann, während die Deutschkonservativen um etwa 46 Prozent gewachsen sind. In Preußen haben beide etwa gleiche Fortschritte gemacht; außerhalb Preußens aber hat die Reichspartei namentlich in Baiern, Sachsen und Würtemberg mehr Glück gehabt.

Die Gefolgschaft der Centrumspartei hat sich um 60 000 Stimmen vermindert. Der Gewinn von etwa 24 000 Stimmen in Preußen ist durch Verluste in Bayern, Baden, Württemberg und Hessen weit übertroffen worden. — Ohne Zweifel hat nach alledem die nationalliberale Partei bei weitem am meisten Grund über das Ergebniß der Wahlen unzufrieden zu sein. Sie kann sich dabei freilich trösten mit dem Gedanken, der eigentliche Gegenstand eines überaus heftigen und nicht selten mit geradezu unerhörten Mitteln geführten Kampfes gewesen zu sein. Immerhin wird sie der Zusammenfassung aller Kräfte bedürfen, wenn dem begonnenen Rückgange Einhalt gethan werden soll.

Politische Uebersicht.

* Thorn, den 6. November 1878.

Mit Recht machen verschiedene nationalliberale Blätter auf die falsche und geradezu unbegreifliche Stellung aufmerksam, welche verschiedene Organe des freisinnigen Bürgerthums zu dem Socialisten-Gesetze und dessen Ausführung einzunehmen lieben. Während die Einen sich die Schlafmütze über die Ohren ziehen und sich in den schönen Wahn einlullen, nun sei alles gut und schön, die Gesellschaft sei gegen die socialistische Gefahr durch das Gesetz genügend geschützt, die Polizei werde schon alles besorgen und das Bürgerthum brauche sich nicht mehr gegen die socialistischen Agitationen anzustrengen — bekritteln einzelne Organe der Fortschrittspartei die Ausführung des Gesetzes auf das Gehässigste, stellen sich verwundert an, daß die Behörden von den ihnen verliehenen Befugnissen überhaupt Gebrauch machen, und gebehrden sich mit ihren larmoyanten Ergüssen über das Schicksal der Social-Demokratie so naiv, als hätte man sich mit dem Erlaß des Gesetzes begnügen und dasselbe nicht ausführen, sondern täglich jeden Sozial-Demokraten den Leitartikel eines fortschrittlichen Blattes vorlesen sollen, dann wäre durch „Belehrung" schon alles besser geworden. — Es ist richtig, daß solche Ansichten keine Berechtigung haben, denn daß man der sozialistischen Agitationen gegenüber, die nicht an den Verstand, sondern an die Leidenschaften der Menge, an deren Neid und Genußsucht appellirt, nichts mit Belehrung ausrichten kann, sondern daß sie einfach niedergeworfen werden muß, ehe man auf dem Wege der Belehrung etwas erzielen kann, ist selbstverständlich. Aber man darf für die oben geäußerten Ansichten nicht die gesammte Fortschrittspartei verantwortlich machen. Gerade diese Frage zeigt recht deutlich, daß zwischen den einzelnen Angehörigen der Fortschrittspartei ein großer Unterschied besteht und daß man überhaupt die fortschrittliche Fraktion nicht für Aeußerungen einzelner Berliner Zeitungen verantwortlich machen darf. Während das Gros der Partei sich völlig correct verhält, ist ein Theil der fortschrittlichen Presse der Hauptstadt immer bestrebt, an allem, was die Regierung thut, oft in der kleinlichsten Weise und ohne jede Kenntniß der thatsächliche Verhältnisse zu nörgeln. Damit hat aber nicht einmal die fortschrittliche Presse in der Provinz, viel weniger die parlamentarische Fraction etwas gemein.

Der schon avisirte Umschwung in der wirthschaftlichen Politik reicht jedenfalls weiter, als man auf den ersten Blick glauben mag. Allerdings ist für die Richtung, in welcher sich die Revision des Zolltarifs bewegen soll, in dem Briefwechsel ebenso wenig ein genaues Merkmal gegeben, wie in der jüngst veröffentlichen Erklärung der 204 Abgeordneten. Worauf es aber ankommt, das sagt uns dabei schon die Person des Mannes, welcher jene Anfrage gestellt hat und dem sie beantwortet worden ist. Herr v. Varnbüler ist der Führer der wirthschaftlichen Vereinigung des Reichstags, welche das Freihandels-Princip bekämpft. . . . Man darf ferner wohl annehmen, daß die Umkehr in der Zollpolitik im engen Zusammenhange steht mit der Steuerpolitik des deutschen Reiches. Der Reichskanzler wird vermuthlich die Zugeständnisse bezüglich der Zollpolitik hauptsächlich deshalb machen, weil er sich eine Mehrheit für seine Steuerprojecte sichern will, und er wird wahrscheinlich den auf Schutz der Industrie gerichteten Wünschen gerade so weit entgegenkommen, als ihm Concessionen in der Steuerfrage gemacht werden. Solcher Gestalt gewinnt also die jetzt angekündigte Umkehr in der Zollpolitik auch noch ein anderes Aussehen; sie ist der Vorläufer des indirecten Besteuerungs-Systems.

Wir deuteten schon früher an, daß in der auswärtigen Politik allerlei vorgehe. Diese Vermuthungen werden jetzt bestätigt durch eine Mittheilung in der National-Ztg., wonach die Einigkeit zwischen den Westmächten eine vollständige sein soll und Graf Beust sich bemüht, auch Oesterreich in diese Allianz hineinzuziehen. Da wird also Fürst Bismarck, der „ehrliche Makler", wieder alle Hände voll zu thun bekommen, um Neu-Gruppirungen der europäischen Mächte zu verhindern — nicht allein um Rußlands, sondern auch um Deutschlands wollen. Wir haben allen Anlaß, darauf zu sehen, daß das Einvernehmen zwischen Deutschland, Oesterreich, Rußland und Italien aufrecht erhalten bleibt; Frankreich ist dann am sichersten kalt gestellt. Daß die deutsche Diplomatie alle Hände voll zu thun hat, ersieht man daraus, daß Bismarck nach Varzin gehen und ein eigenes diplomatisches Bureau dahin mitnehmen will. Wenn etwas Wichtiges vorgeht, spinnt sich der Reichskanzler am liebsten in seinem Tusculum ein, wo er ungestört und unbeachtet arbeiten kann.

Lokales.

Strasburg, 6. November 1878.

— **Erzwungenes Ursprungs-Attest.** In der Wohnung des Ortsschulzen K. in S. erschienen vor einigen Tagen zwei Fleischer und forderten für ein Stück Vieh, das sie bei sich hatten, ein Ursprungs-Attest. K. war nicht zu Hause und sein Sohn glaubte sich nicht ermächtigt, das verlangte Attest auszustellen, zumal Siegel und Papier verschlossen war. Die Fleischer setzten ihm jedoch so lange zu, bis er ihnen das Gewünschte herausgab. Nachdem sie sich selbst ein Ursprungs-Attest ausgestellt, entfernten sie sich. Unterwegs trafen sie den heimkehrenden Schulzen, der, als er den Sachverhalt erfahren, das Attest fortnahm und zerriß und nur durch eilige Flucht einer Mißhandlung durch die Fleischer sich entzog. Die Anklage ist erhoben worden.

— **Gefälschtes Attest.** In einer hiesigen Herberge wurde vor kurzer Zeit ein Mann, dessen Benehmen dem Wirthe auffiel, auf des Letztern Veranlassung durch einen herbeigerufenen Nachtwächter arretirt und der Polizei überliefert. Das von dem Arrestanten vorgewiesene Führungsattest, seine einzige Legitimation, erwies sich als gefälscht. Die Untersuchung gegen ihn ist eingeleitet.

Aufruf.

Erhebe dich, Deutschland! zur würdigen Feier
Der Genesung deines Kaisers, des Helden!
Ihr Dichter, auf Alle! auf schwinget die Leier:
Die Genesung unser's Kaisers zu melden!
Laßt jubelnd ertönen den hehren Gesang,
Zu preisen den Schützer mit lauterem Dank;
Den Schützer, der über den Kaiser gewacht,
Den Anschlag der Bösen zu nichte gemacht.
Zum himmlischen Dome der Jubel erschalle,
Für Erhaltung unser's Kaisers am Leben!
Dem Lenker des Schicksals, der Welten wol Alle,
Nuch Gebühr wir Lob und Ehre gern geben,
Mit freudigem Herzen in treuem Verein:
D'rum fort mit dem Hader, laßt Brüder uns sein!
Als Brüdervolk preisen Jehova den Herrn,
Ihn bitten, daß anderes Unglück sei fern!

Cielenta. **L. Mischke,** Lehrer.

Thorn, den 6. November 1878

— **Theater.** Gestern gelangte Kneisel's „Blindekuh" vor ziemlich gut besetztem Hause zur Aufführung. Man kennt Kneisel's Art zur Genüge: vermittelst eines ganz einfachen Motivs — fast immmer ist es eine Namensverwechselung — würfelt er die handelnden Personen fortwährend bunt durch einander, so daß fortgesetzt neue Gruppirungen und neue komische Situationen entstehen; er erhält die Zuschauer fortwährend im Lachen und läßt ihnen gar keine Zeit, über all den tollen Blödsinn weiter nachzudenken. Mit der Wahrscheinlichkeit darf man's bei ihm nicht genau nehmen, auch verschiedene Kalauer und zahlreiche possenhafte Elemente muß man mit in den Kauf nehmen — aber der Autor kennt als praktischer Bühnenleiter sein Publikum und unterhält es prächtig; viel mehr kann man bei dem heutigen Stande des deutschen Lustspiels kaum verlangen. Das Stück wurde recht flott und munter gespielt; daß einzelne Darsteller sich zu Uebertreibungen hinreißen und dadurch Schwächen des Stückes noch greller hervortreten ließen, war freilich zu bedauern. Auch daß Frl. Grube (Waldine) ihre Rolle sehr, sehr mangelhaft gelernt hatte, war zu rügen. Im Uebrigen aber hinterließ die Vorstellung einen sehr guten Eindruck. Frau Winkelmann spielte die Rolle der Elvira recht brav, auch Herr Winkelmann erwies sich als Kragel sehr tüchtig und seine gestrige Leistung ließ bedauern, daß wir ihn in ähnlichen Partien nicht öfter zu sehen bekommen. Auch Herr Anton (Nelidoff) verdient alles Lob.

— **Handwerker-Verein.** In der am 7. November Abends 8 Uhr stattfindenden Sitzung des Handwerker-Vereins steht auf der Tages-Ordnung: Mittheilungen über die Pariser Welt-Ausstellung.

— **Lotterie.** Bei der am 5. November angefangenen Ziehung der 2. Klasse 159. Königlich preußischen Klassenlotterie fielen:
1 Gewinn à 30000 ℳ auf Nr. 70908
2 Gewinne à 6000 ℳ auf Nr. 6835. 72731.
1 Gewinn à 1800 ℳ auf Nr. 18427.
2 Gewinne à 600 ℳ auf Nr. 27018. 82191.
4 Gewinne à 300 ℳ auf Nr. 17054. 40163. 54545. 54638.

— **Mit Beschlag belegt** wurde heute von der Polizei eine Quantität finniges Fleisch.

— **Verloren** wurde gestern von einem Landmann ein Portemonnaie mit 60 Mk.

Beantwortung der Rechenaufgabe in Nr. 245.

Er könnte 20 922 789 888 000 verschiedene Bänder machen, würde über 4 184 557 970 Ctr. Garn verarbeiten und brauchte dazu über 58 Millionen Jahre!

Telegraphische Börsen-Depesche.

Berlin, den 6. November 1878.

		5. N.
Fonds: Schluß schwach.		
Russische Banknoten	197,25	197,60
Warschau 8 Tage	197,20	197,20
Russ. 5% Anleihe v. 1877	78,90	78,90
Polnische Pfandbriefe 5%	60,00	60,70
do. Liquid. Pfandbriefe	53,10	54,20
Westpr. Pfandbriefe 4%	94,70	94,70
do. do. 4½%	101,20	101,20
Kredit-Actien	382,50	384,50
Oesterr. Banknoten	172,40	172,50
Disconto-Comm.-Anth.	131,90	132,10
Weizen: November-Dezember	177,00	177,00
April-Mai	185,50	185,00
Roggen: loco	125,00	125,00
November-Dezember	124,50	124,50
Dezember-Januar	124 50	124,50
April-Mai	126,50	126,50
Rüböl: November	58,80	58,50
April-Mai	58,70	58,50
Spiritus: loco	51,50	51,20
November	51,10	50,70
April-Mai	52,10	51,80

Diskont 5%
Lombard 6%

Spiritus-Depesche.

Königsberg, den 6. November 1878.
(v. Portatius und Grothe.)

Loco	53,00 Brf.	52,50 Gld.	52,50 bez.
Novbr.	52,50 „	51,75 „	— „
Frühjahr	53,50 „	53,00 „	— „

Getreide-Bericht von S. Rawitzki.

Thorn, den 6. November 1878.

Wetter: prachtvoll.

Die Stimmung für Weizen und Roggen ist eine recht feste geworden, doch bleiben die Zufuhren zu klein, um die rege Kauflust befriedigen zu können.

Weizen: sehr fest, hellbunt 162—165 ℳ., hochbunt und weiß 166—168 ℳ., per 2000 Pfd.
Roggen: fest, poln. und inl. 110—116 ℳ., je nach Qualität per 2000 Pfd.
Gerste: unverändert, russische, 92—102 ℳ., inl. 100—120 ℳ.
Hafer: sehr flau, russischer 92—100 ℳ
Erbsen: flau, Kochwaare 125—132 ℳ., Futterwaare 115—119 ℳ.

Danzig, 5. November. Getreide-Börse.
[L. Gieldzinski.]

Wetter: trübe und regnerisch.

Weizen loco wurde zwar Seitens der Inhaber beim Beginn des Marktes fester gehalten, doch waren Exporteure nicht geneigt bessere Preise im Allgemeinen zu bewilliger, und sind demnach unveränderte behauptet worden bei mattem Schluß. Es ist bezahlt für hellbunt 126 bis 130 Pfd. 176 bis 183, hochbunt und glasig 130 bis 133 Pfd. 180 bis 185, alt fein hellbunt 126 Pfd. 187½ Mk. per Tonne. Regulirungspreis 175 Mk.

Roggen loco matt und bei Partieen ohne Käufer. Für inländischen ist nach Qualität bezahlt 119/20 Pfd. 111, 120 Pfd. besetzt 112, 124 Pfd. 120, 130 Pfd. 126, alt polnisch 122 Pfd. 112, russisch 119 Pfd. 110 Mk. per Tonne. Regulirungspreis 113 Mk.

Gerste loco matt.

Hafer loco abfallend inländischer 100 Mk. per Tonne.

Erbsen loco Mittel- zu 125, Futter- 120 Mk. per Tonne verkauft.

Depeschen. London, 4. November. Weizen 1 sh. seit voriger Woche theurer.

Nothwendige Subhastation.

Das dem Rittergutsbesitzer Vincent v. Dembinski aus Zalesie gehörige, in Zalesie belegene, im Hypothekenbuche von Zalesie Bl. 1 verzeichnete Rittergut Zalesie mit Vorwerk Koryta soll

am 11. Februar 1879, Vormittags 10 Uhr,

im Verhandlungszimmer No. 1 des Gerichtsgebäudes — im Wege der Zwangsvollstreckung — versteigert und das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags

am 12. Februar 1879, Vormittags 10 Uhr,

dortselbst verkündet werden.

Es beträgt das Gesammtmaß der der Grundsteuer unterliegenden Flächen des Grundstücks: 489,72,20 Hektar; der Reinertrag, nach welchem das Grundstück zur Grundsteuer veranlagt worden: 560,17 Thlr.; Nutzungswerth, nach welchem das Grundstück zur Gebäudesteuer veranlagt worden: 460 Mark.

Der das Grundstück betreffende Auszug aus der Steuerrolle, Hypothekenschein und andere dasselbe angehende Nachweisungen können im Bureau III eingesehen werden.

Alle Diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Hypothekenbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präclusion spätestens im Versteigerungs-Termine anzumelden.

Tuchel, den 22. Oktober 1878.

Königl. Kreis-Gerichts-Deputation.
Der Subhastationsrichter.

Nothwendige Subhastation.

Das dem Kaufmann Abraham M. Wittkower, beziehlich zu seiner Concursmasse gehörige Grundstück Nro. 393, Culmsee, mit einem Wohnhause und einem Gaststalle zum jährlichen Nutzungswerthe von 330 Mk., sowie mit einem Seitengebäude, Stallgebäude, und noch einem Stalle; ferner mit einer Fläche von 20 Ar 70 qm, bestehend aus einem Hofe und einem Hausgarten, soll am **31. Dezember d. J.**, Vorm. 10 Uhr, an hiesiger Gerichtsstelle, im Direktorialzimmer, auf den Antrag des Concurs-Verwalters versteigert und das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags ebenda im Sitzungssaale am

4. Januar 1879, Vorm. $11\frac{1}{2}$ Uhr, verkündet werden.

Der das Grundstück betreffende Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts und andere dasselbe angehende Nachweisungen können in unserem Bureau III. eingesehen werden.

Alle Diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Hypothekenbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präklusion spätestens im Versteigerungs-Termine anzumelden.

Thorn, den 25. Oktober 1878.

Königl. Kreis-Gericht.
Der Subhastationsrichter.

Nothwendige Subhastation.

Das Grundstück der Ernst und Wilhelmine Neumann'schen Eheleute, Gurske Nr. 15, mit Wohnhaus, Hof, Hausgarten, Scheune zum jährlichen Nutzungswerth von 75 Mk. und 3 ha 12 a 42 qm Gesammtfläche mit 65 Mk. 79 Pf. Reinertrag soll am **19. Dezember d. J., Vorm. $10\frac{1}{2}$ Uhr,** an hiesiger Gerichtsstelle, im Directorialzimmer, im Wege der Zwangs-Vollstreckung versteigert und das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags im Sitzungssaale am **21. Dezember d. J., Vorm. $9\frac{1}{2}$ Uhr,** verkündet werden.

Der das Grundstück betreffende Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts und andere dasselbe angehende Nachweisungen können in unserem Bureau III eingesehen werden.

Alle Diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Hypothekenbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präklusion spätestens im Versteigerungs-Termine anzumelden.

Thorn, den 14. Oktober 1878.

Königliches Kreis-Gericht.
Der Subhastationsrichter.

Submission.

Zur Vergebung der Lieferung von 5000 Mille Mauerziegeln und 5000 cbm. gesprengten Feldsteinen für den Bau des Forts bei Catharinenflur ist ein Termin auf

Montag den 18. November 1878,
Vormittags 10 Uhr,

im diesseitigen Bureau angesetzt.

Die Submissionsbedingungen liegen im genannten Bureau zur Einsicht aus, können auch gegen Erstattung der Copialien abschriftlich bezogen werden.

Die Offerten sind für jedes der beiden Lieferungsobjecte gesondert einzureichen.

Thorn, den 29. Oktober 1878.

Königliche Fortifikation.

Einem hochgeehrten Publikum von Strasburg und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mich am hiesigen Orte als

Schneiderin

etablirt habe.

Ich verspreche prompte und reelle Bedienung und bitte mich mit Aufträgen zu beehren. Hochachtungsvoll

Hulda Hempel.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Bedarfs an Fleisch, Kartoffeln, Erbsen und Bohnen für die Menage des unterzeichneten Bataillons soll vom 15. November d. J. ab bis Monat Juni 1879 dem Mindestfordernden übertragen werden.

Versiegelte Offerten sind bis zum **8. d. M.** im Bataillons-Bureau (Neust. Markt 231, 2 Treppen) einzureichen, woselbst auch die Lieferungs-Bedingungen während der Bureaustunden eingesehen werden können.

Thorn, den 3. November 1878.

Königlich 2. Bataillon
Niederschles. Fuß-Artillerie-Rgt. No. 5.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der Erhebung des Drewenz-Brücken-Zolles hierselbst vom 1. December cr. ab, auf ein bis drei Jahre an den Meistbietenden, steht ein Licitations-Termin zu

Dienstag d. 12. November cr.,
Vormittags 10 Uhr,

welcher um 12 Uhr Mittags geschlossen wird, im Magistrats-Bureau hierselbst an.

Pachtlustige werden zu demselben mit dem Bemerken eingeladen, daß die Pachtbedingungen hier zur Einsicht offen liegen, jeder Bieter eine Caution von 300 Mk. und Pächter den dreimonatlichen Pachtbetrag als Caution zu bestellen hat und zwar baar oder in Staatspapieren.

Gollub, den 30. Oktober 1878.

Der Magistrat.

Meine in Ehrenthal per Culm befindliche seit 7 Jahren mit bestem Erfolg betriebene

Gastwirthschaft

nebst 20 Morgen preuß. Acker, durchweg Weizenboden, mit guten geräumigen Gebäuden, bin ich willens sofort unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Käufer wollen sich an mich melden.

Johann Ziebarth, Besitzer.

Destillations-Geschäft!

Ein **Destillations-Geschäft** am hiesigen Platze ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Eventuell wird zugleich das dreistöckige, massive

Grundstück

mit Nebengebäuden, in bester Geschäfts-Gegend der Stadt, in welcher die Destillation betrieben wird, zum Verkaufe gestellt.

Rechtsanwalt **Warda,** Thorn.



Strasburg. — Strasburg.

300 Pfd. Strickwolle,
500 Stück Kopftücher,
300 „ Taillentücher,
300 „ seidene Damentücher,
100 „ wollene Damentücher,
300 „ moderne Damen-Filzhüte,
300 „ Tisch-, Hänge- u. Küchen-Lampen,
300 Paar Filz- und Tuchschuhe und
500 „ Handschuhe,

sowie eine wirklich große Auswahl von: **Blumen, Federn, Seidenbänder, Ripsbänder, Mulls, Batiste, Nansocs-Patent und echte Sammete;** ferner: **Gummischuhe, russische Boots, Regenschirme** und **Wachsläuferzeuge,** empfehle ich hiermit dem hochgeehrten Publikum von hier und Umgegend, zu noch nie dagewesenen, auffallend billigen Preisen.

Eduard Lustig.

Billig!!! Billig!!! Billig!!!

= Rübkuchen. =
= Leinkuchen, =
= Roggenkleie und =
= Weizenkleie. =

Prima **Dampf-Fabrikat.**

Jede Woche frisch aus den Mühlen

liefern franco jeder Bahnstation, ebenso mit successiver Abnahme.

Gebrüder Neumann.
Thorn.

Täglich frische Preßhefe,

empfiehlt **W. Wojciechowski.**
Strasburg.

Zwei Lehrlinge,

sucht **Ch. Krusius,** Schneidermstr.
Strasburg.

Damen,

die das Putzfach erlernen wollen, können sich melden bei **Eduard Lustig.**

In meinem Colonial-Waaren-Geschäft suche ich einen

Lehrling

jüdischer Confession zum sofortigen Eintritt.

Thorn, den 28. Oktober 1878.

Joseph Wollenberg, Culmerstr.

In meinem Colonialwaaren- und Destillationsgeschäft findet ein

Lehrling,

Sohn rechtlicher Eltern, mit den nöthigen Schulkenntnissen versehen, von sofort Stellung. **L. Schilkowski.**
Dt. Eylau.

Für unser Kurz- und Galanterie-Geschäft suchen per sofort

einen Lehrling,

Sohn anständiger Eltern.

Gebr. Alexandrowitz.
Bischofsburg.

Norddeutscher Lloyd.

Directe Deutsche Postdampfschifffahrt

von BREMEN nach AMERIKA.

nach **Newyork:**	nach **Baltimore:**	nach **New-Orleans:**
jeden Sonntag.	**jeden zweiten Mittwoch.**	**einmal monatlich.**

Directe Billets nach dem Westen der Vereinigten Staaten.

Zur Ertheilung von Passagescheinen für die Dampfer des Norddeutschen Lloyd, sowie für jede andere Linie zwischen **Europa** und **Amerika** sind bevollmächtigt **Johanning & Behmer, Berlin, Louisenplatz 7.**

Nähere Auskunft ertheilt der Agent

Carl Spiller in Thorn.

Lebensversicherungsbezirk für Deutschland in Gotha.

Gegründet 1827. Eröffnet am 1. Januar 1829.

Stand am 1. Oktober 1878.

Versichert 52246 Personen mit	343,263,500	Mk.
Bankfonds	82,350,000	„
Ausgezahlte Sterbefälle seit 1829 . . . ca.	110,800,000	„
Durchschnitt der Dividende der letzten 10 Jahre	37,3	Prozent.
Dividende im Jahre 1878	41	„

Versicherungsanträge werden durch unterzeichnete Agenten entgegengenommen und vermittelt.

In Thorn: **Hermann Adolph. C. A. Guksch.**

Bestes

Salon-Petroleum,

Liter- und Fassweise, sowie sämmtliche

Material-Waaren

en gros et en détail billigst, bei

W. M. Mendelsohn.
Strasburg Westpr.

Auf vielseitigen Wunsch habe ich einen

Ausverkauf

von

50 Pf.-Artikeln

veranstaltet, welcher nur bis zum **20. November cr.** dauert und ausschliesslich aus **wirklich preiswerthen Gegenständen** besteht.

S. M. Rosenow,
Strasburg.

Für Thorn und Umgegend

habe bei Herrn **Alexander Rittweger** in **Thorn, Neustadt, Elisabethstraße Nr. 268** eine **Commandite** meiner

echt Chinesischen Thee's

etablirt.

Diese Theesorten, welche direct vom chinesischen Handelshause **„Tjiu Maäë"** in **Canta & Futien** beziehe, sind durchaus feinsten Gewächses, ungemischt, ungefärbt und ganz staubfrei, in chinesischen Originalpackungen von c. $\frac{1}{3}$ Pfd. u. s. w., wie solche nach Europa bisher noch nicht importirt sind, allein ächt.

Die Mischungen chinesischer Thee's sind in luftdichten Cartons zu $\frac{1}{4}$ Pfd. u. $\frac{1}{2}$ Pfd. verpackt und mit meinem Stempel verschlossen.

Die Preise sind billig und nicht höher wie hier in Königsberg, es sind sämmtliche schwarze Theesorten und wird das Getränk nur höchstens eine goldgelbe Farbe annehmen, wohingegen die ordinairen, gewöhnlichen Thee's braun oder röthlich werden.

Rudolph Bæcker in Königsberg i. Pr.

Berlin-Kölnische-Feuer-Versicherungs-Actien-Gesellschaft.

Zur Entgegennahme sowie Aufnahme von Versicherungsanträgen für oben genannte Gesellschaft empfiehlt sich der Unterzeichnete mit dem Hinzufügen, dass dieselbe z. B. im v. J. **allein** in Berlin 58_{33}% **aller abgeschlossenen Versicherungssummen in Anspruch nahm** und vermöge ihrer günstigen, den berechtigten Interessen des versicherenden Publikums entsprechenden Bedingungen und ihrer grossen Leistungsfähigkeit allgemeines Vertrauen erworben und namentlich auch in industriellen und landwirthschaftlichen Kreisen in hohem Grade Eingang gefunden hat, da sie selbst kleinere Risiken unter weicher Bedachung zu mässigen Prämien annimmt. — Prospecte und Antragsformulare dieser Gesellschaft, wie auch der Magdeburger-Lebens-Versicherungs-Gesellschaft verabfolgt bereitwilligst.

Der Agent:
Dombkewicz.

Guter Verdienst!

3 bis 5 Mark täglich können Hausirer und sonstige gewandte Leute durch den Hausiren mit einem, in jeder Haushaltung sehr leicht verkäuflichen Artikel verdienen.

Personen, welche sich über ihre Rechtschaffenheit genügend ausweisen, **erhalten Waare ohne vorherige Bezahlung.** Hierauf Reflectirende wollen ihre Offerte unter Beifügung einer 10 Pfennig-Briefmarke für die Rückantwort an **Otto E. Weber, Berlin** SW., Junkerstraße 18 einsenden.

Oelfarbedruck-Gemälde-Verein „Victoria",

Berlin W., Leipzigerstrasse 100.

Anerkannt billigste und beste Bezugsquelle Deutschlands. Illustrirte Cataloge gratis und franco.

Vorzügliche Stückkohlen,

bestes und billigstes Heiz-Material, Trocknes Kiefern-, Birken-, Eichen- und Buchen-Klobenholz liefere ich billigst frei Haus des Käufers Thür.

Ferner empfehle mein Lager von: **Kalk, Cement, Dachpappe, Steinkohlen-Theer u. Dachlack, Englische Schmiede-Kohlen** rc.

Herrmann Prinz.

Eine Familienwohnung,

bestehend aus 4 Stuben, Küche, Speisekammer und Zubehör, ist von sofort oder vom 1. Januar 1879. zu vermiethen.

Michlau bei Strasburg Westpr.

E. Drewitz.
Maschinenbau-Anstalt.

Für Redaktion und Verlag verantwortlich: R. Hupfer in Thorn. Druck der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung (R. Hupfer) in Thorn.